

Kurt Bracharz

Rede für die Jan Švankmaier-Vernissage im Flatz-Museum, Dornbirn, am 23.7.2015

Das Wort „surrealistisch“ ist vor Jahrzehnten aus dem Kunstdiskurs in die Umgangssprache übernommen worden und wird heute gerne angewendet, wo man früher „phantastisch“ oder „verrückt“ gesagt hätte, wobei für Letzteres Salvador Dalí mit seinem Spruch „Der einzige Unterschied zwischen einem Verrückten und mir ist der, dass ich nicht verrückt bin“ die Hauptverantwortung tragen dürfte. Im Folgenden ist mit „Surrealismus“ aber immer die Kunstrichtung gemeint, die mit den Namen André Breton, Paul Eluard, Max Ernst, René Magritte, Man Ray und André Masson unauflöslich verknüpft ist. Die erste Definition von 1924 lautete: „Surrealismus, reiner, psychischer Automatismus, bei dem man sich zum Ziel setzt, den wirklichen Gedankenablauf, sei es mündlich, schriftlich oder auf jedwede andere Art, auszudrücken. Diktat des reinen Denkens ohne jegliche Überwachung durch die Vernunft, unbeeinflusst von allen ästhetischen oder moralischen Rücksichten.“

Surrealistische Gruppen gab es nach 1930 in mehreren europäischen Ländern, in den USA, in Mexiko und auf den Antillen. Für die theoretische Entwicklung der Bewegung bedeutend waren jene Gruppen, denen Schriftsteller angehörten, die einschlägige Texte produzierten. Den Kern bildeten natürlich die Surrealisten in Paris, denen zeitweilig auch Deutsche wie Max Ernst und Hans Bellmer und Spanier wie Juan Miró und Salvador Dalí zuzurechnen waren. Wichtig waren auch die belgische Gruppe um René Magritte und die 1934 gebildete Prager Gruppe um den Poeten Karel Teige. Während heute eine wahre Flut von Publikationen über die Franzosen, Deutschen und Belgier existiert, tröpfeln die Quellen hinsichtlich der tschechischen surrealistischen Bewegung bestenfalls, obwohl Breton und Eluard 1934 Prag besucht hatten, dort 1935 und 1938 surrealistische Ausstellungen stattfanden und 1936 die Zeitschrift „Surrealismus“ erschien. Nach der zweiten surrealistischen Ausstellung 1938 mussten die tschechischen Surrealisten in den Untergrund gehen, es gab jedoch bis in die Mitte der 1940er Jahre Maler und Malerinnen, die sich dem Surrealismus verschrieben hatten. Eine zweite Blüte erlebte der Surrealismus in der Tschechoslowakei ab 1963, nach der Entstalinisierung.

Der 1934 geborene Jan Švankmajer studierte von 1950 bis 1954 an der Prager Akademie der Bildenden Künste die Fachrichtung Marionettentheater. Die Bekanntschaft mit seiner späteren Frau Eva Dvorakova und dem surrealistischen Theoretiker Vratislav Effenberg 1960 führte dazu, dass Švankmajer der damaligen surrealistischen Gruppe beitrug. Durch Alfred Radok und die Laterna Magica kam er zum Film, zunächst als Mitarbeiter an dem „Faust“-Film von Radoks Bruder Emil 1958. 1964 drehte Švankmajer seinen ersten eigenen Kurzfilm, „Der letzte Trick des Herrn Schwarzewald und des Herrn Edgar“.

Film ist ein Medium, dessen globale Distribution erheblich leichter vonstatten geht als die von Werken der Bildenden Kunst, die physisch transportiert werden müssen, oder auch von Literatur, die Übersetzungen erfordert. Das war schon zu Kinozeiten so, weitete sich später durch das Fernsehen und die Videorecorder aus und ist heute durch das Internet wirklich globalisiert. In den Jahren vor dem Internet galt diese relativ einfache Distribution für Kurzfilme allerdings nur eingeschränkt: In den Kinos wurden sie eher selten als Vorfilme eingesetzt, und das Fernsehen bringt zwar bis heute gelegentlich eine Kurzfilmnacht, hat aber eigentlich kein Format für dieses Genre vorgesehen. Wer sich mit Švankmajers Filmen beschäftigen will, muss also zum Medium DVD greifen, und auch da gibt es keineswegs alles, so sind von den Langfilmen nur

„Alice“ und „Conspirators of Pleasure“ greifbar. Die Kurzfilme sind allerdings in einer in einer der wie üblich vorbildlichen Editionen des British Film Institute gesammelt, die außerdem drei sehr gute Dokumentationen zu Švankmajer enthält. Hier sind jetzt drei von den Kurzfilmen zu sehen, von denen jeder eine Viertelstunde lang ist.

The Garden (Zahrada)
1968, s/w, 16 min
Idee und Dialog: Ivan Kraus

The Fall of the House of Usher (Zánik domu Usherů)
1980, 2/w, 15 min
Erzähler: Petr Cepek

The Pendulum, the Pit and Hope (Kyvadlo, jáma anadeje)
1983, s/w, 14 min

Auf den vorhin erwähnten BFI-DVDs sind alle Kurzfilme chronologisch angeordnet worden. Man könnte sich auch eine Reihenfolge vorstellen, die vom tricklosen Realfilm über das ganze Švankmajersche Spektrum unterschiedlicher Mischungen von Realfilm und Stop-Motion bis zur totalen Animation reicht. Dann würde „The Garden“ von 1968 an erster Stelle stehen, denn in diesem Film kommt Švankmajer ohne jeden Stoptrick aus. Der Surrealismus des „Gartens“ erinnert mehr als alle anderen an das surrealistische Kino in der Art von Luis Buñuels Film „Der Würengel“, in dem eine Party-Gesellschaft einen Raum nicht mehr verlassen kann, ohne dass dafür eine physische Begründung gegeben würde. In Švankmajers Film bilden Menschen einen „lebenden Zaun“, in welchen vom Besitzer des Grundstücks ein neuer Pfosten – wenn man den Mann, den er sich aus dem Wald geholt hat, so nennen darf – eingefügt wird. Auch „Der Fall des Hauses Usher“ von 1980 bietet eine Besonderheit, nämlich völlige Menschenleere. Die von einem Erzähler vorgetragene Kurzgeschichte von Edgar Allan Poe wird nur durch bewegte Bilder von Materie, nämlich von Lehm, Steinen, Mauern, einem Sarg, einem Gebäude usw. illustriert. Da Tschechisch außerhalb Tschechiens nicht viel gesprochen wird, muss dieser Film untertitelt werden, was ihm nicht gut tut, die Untertitel stören unweigerlich den Ablauf der Texturen, der den Film ausmacht. Der dritte Film, „Grube, Pendel und Hoffnung“ von 1983, war Švankmajers zweite Poe-Adaption, weicht aber von der originalen Erzählung in einem wesentlichen Punkt ab, denn Poe hatte ihr einen positiven Schluss gegeben – der Bedrohte kommt mit dem Leben davon – , was man von Švankmajers Version nicht sagen kann. Den tschechischen Behörden gefiel das nicht, sie verboten den Film. Er ist mit subjektiver Kamera gefilmt, für Švankmajer auch ungewöhnlich, und verwendet für den Hintergrund Bilder, die Švankmajers Frau Eva Švankmajerová gemalt hat. Die drei hier gezeigten Kurzfilme sind also keine „typischen“ Švankmajer-Filme, weil der Filmemacher für seine Entwicklung der Stop-Motion-Technik berühmt geworden ist, die bei diesen drei Filmen kaum oder gar nicht zum Einsatz kam. Sie verweisen auch nicht auf das weite Umfeld des Švankmajerschen Werks, die Collagen, die Assemblagen, die Schriften und sein Palais idéal, das Schloss Horní Stankov. Über all das können Sie um 20 Uhr im Kunstraum Dornbirn mehr erfahren.